

Übersetzung der Fallstudie „Mediation Training in South Africa“ zusammengestellt von Jochen Neumann, in Neumann, Jochen und Heinrich, Wolfgang: Do No Harm Trainer's Manual. Hrsg. v. Kurve Wustrow, Wustrow 2018, Section V, pp. 7–10.

Verfügbar als Download hier:

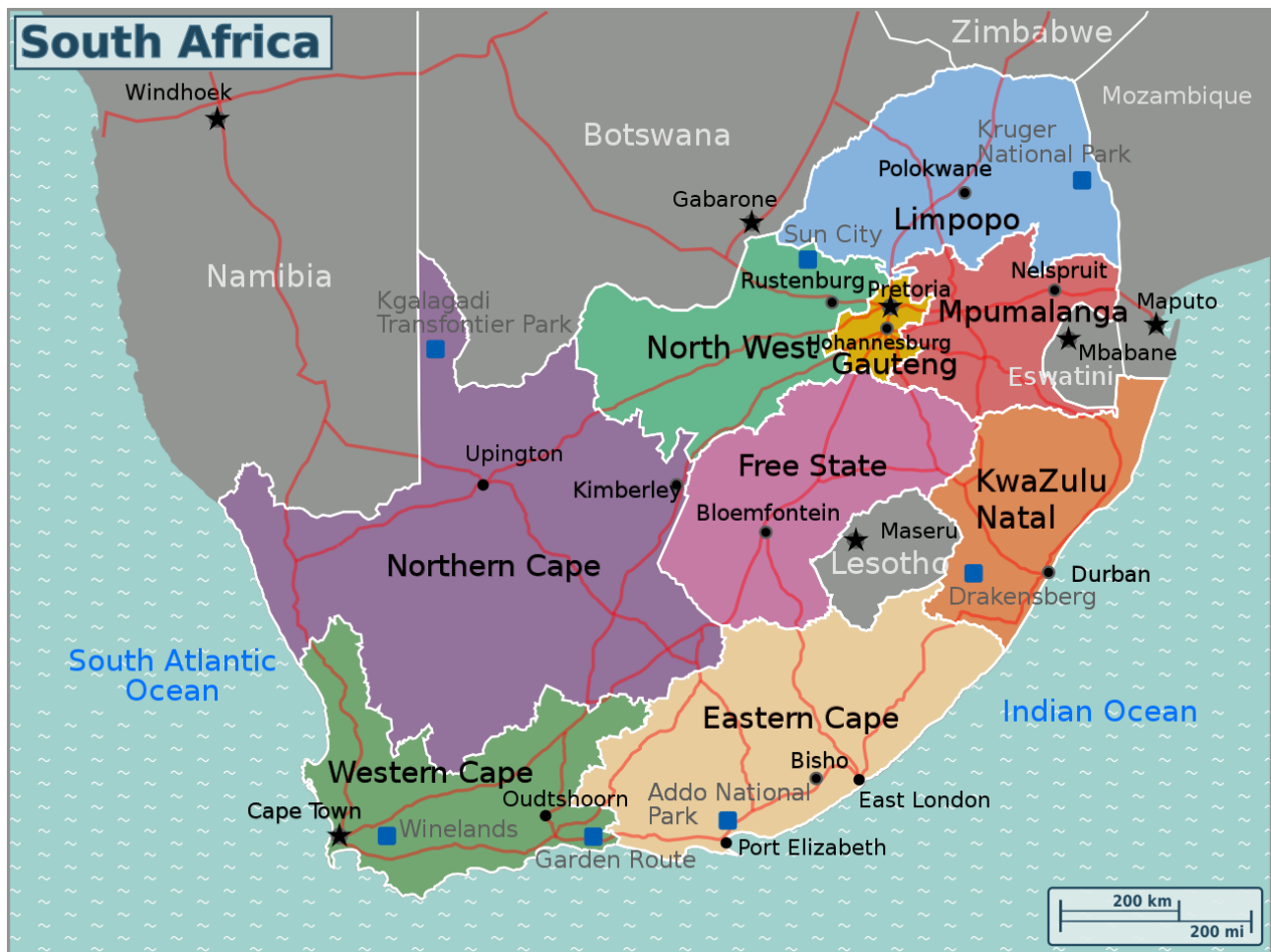
<https://www.kurviewustrow.org/sites/default/files/media/file/2019/donoharmtrainersmanual-2018-1043.pdf>

(CC BY-SA 4.0)

Übersetzt mit Hilfe von DeepL

Fallstudie „Mediationsausbildung in Südafrika“

(Quaker Peace Centre (QPC))



Andere Karte als im Originaltext. Hier [South Africa Regions](#) by Mart Bouter 2009 (CC BY-SA 4.0)

Informationen zum Kontext

1. Im April 1994 fanden die ersten freien und fairen Wahlen in Südafrika statt. Nach der Freilassung von Nelson Mandela aus dem Gefängnis im Februar 1990 und jahrelangen harten Verhandlungen war das Ende des Apartheid-Systems gekommen. Doch das Erbe der Apartheid prägt die südafrikanische afrikanischen Gesellschaft bis heute.

2. Das Apartheidsystem basierte auf Rassentrennung. Die Südafrikaner*innen wurden in vier Gruppen aufgeteilt: Weiße, Schwarze¹, Inder*innen (die im 18. Jahrhundert als billige

¹ Anmerkung des Übersetzers: Schwarz, Coloured sind rassistisierende Begriffe, die unter dem Apartheids-Regime geprägt und bis heute weiter verwendet werden. Sie wirken als politische Kategorien, haben aber mit „Rassen“ nichts zu tun.

Arbeitskräfte ins Land gebracht worden waren) die so genannten Coloureds (zu denen alle Menschen mit einem gemischten Hintergrund gehören).

3. Die Weißen stellen nur etwa 13 % der südafrikanischen Bevölkerung, während mehr als 75 % der unterdrückten schwarzen Mehrheit angehören. Etwa 3 % werden als Inder*innen und 9 % als Coloureds angesehen. Die große Mehrheit der Südafrikaner gehört einer der vielen christlichen Gemeinden an, während eine muslimische Minderheit vor allem unter der „coloured“ und indischen Bevölkerung gibt.

4. Die Vielfalt der sogenannten "Regenbogennation" drückt sich auch in der Anerkennung von 11 offiziellen Sprachen aus. Neben Englisch (der dominanten Sprache, die von den britischen Kolonialisten eingeführt wurde) und Afrikaans (das die Muttersprache der Nachfahren der niederländischen Siedler sowie vieler Coloureds in der Provinz um Kapstadt ist) kann man neun afrikanische Sprachen (und vermeintlich ethnische Gruppen) unterscheiden.

5. Die Rassentrennung beherrschte fast jeden Aspekt des öffentlichen und privaten Lebens. Zum Beispiel wurde Schwarzen bis 1994 das Wahlrecht verwehrt und ihre Kinder mussten segregierte Schulen von minderer Qualität besuchen. Dementsprechend niedrig war das Bildungsniveau der Nicht-Weißen und es gibt unter ihnen weiterhin ein hohes Maß an Analphabetismus. Die Rassentrennung ging so weit, dass Strände und Bänke in Parks nur für Weiße reserviert waren.

6. Darüber hinaus gab es Wohngebiete, die für die benachteiligten Bevölkerungsgruppen ausgewiesen waren und in der Folge war es für Schwarze mehr oder weniger verboten, in städtischen Gebieten zu wohnen. Schwarze mussten in sogenannten „Homelands“ leben, weit entfernt von den städtischen und industrialisierten Zentren des Landes und oft auf minderwertigem Boden. Dennoch zogen viele in die Städte, wodurch illegale Siedlungen entstanden. Noch heute lebt die Mehrheit der Südafrikaner in Blechhütten in diesen sogenannten Townships, ohne ordentliche Versorgung wie Strom, Wasser und Abwasserentsorgung.

7. Die extremen sozioökonomischen Unterschiede sind besonders offensichtlich, da gut erschlossene weiße Wohngebiete oft in unmittelbarer Nachbarschaft zu Townships für die arme Mehrheit liegen. 1994 wurde die Arbeitslosenquote der Schwarzen auf mehr als 40 % geschätzt, während nur 7 % der weißen Südafrikaner arbeitslos waren. Inzwischen hat die neue Regierung Programme eingeführt, um die unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen zu stärken (empower) und zu fördern. Allerdings fehlt es den Nicht-Weißen oft noch immer an den entsprechenden Fähigkeiten für die wenigen vorhandenen Arbeitsstellen.

8. In den 1980er Jahren manifestierte sich der Widerstand gegen das Apartheid-Regime nicht nur im bewaffneten Kampf des militärischen Flügels des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) im Exil und in den so sogenannten „Selbstverteidigungseinheiten“ (SDU) in den Townships. Die Opposition formierte sich auch aus einer breiten zivilgesellschaftlichen Bewegung, die sich gewaltfreier Mittel bediente und einige weiße Initiativen wie die Frauen von Black Sash mit einschloss.

9. In den Townships wurden parallele Verwaltungsstrukturen aufgebaut, da die Institutionen des Apartheidsystems (z.B. Polizei, Justiz und Schulen) das Vertrauen der Unterdrückten verloren hatten. Auf Straßen- und Bezirksebene wurden Komitees zur Selbstverwaltung gewählt, die nicht nur den Widerstand, sondern auch viele Aspekte des täglichen Lebens organisierten. Der Widerstand dieser Gemeindeaktivist*innen und einfachen Bürger*innen zeigte sich z.B. durch Boykotte, Massendemonstrationen, Demonstrationen und die bewusste Missachtung von Apartheidgesetzen, die als Unrecht empfunden wurden.

10. Bis heute ist die Gewalt in den Strukturen des Apartheidsystems nicht überwunden. In der Zeit der Apartheid wurde direkte Gewalt verübt durch Folter und politische Tötungen der Polizei und anderer staatlicher Sicherheitskräfte, durch den bewaffneten Widerstand sowie

durch interne Machtkämpfe unter den unterdrückten Bevölkerungsgruppen. Das weiße Apartheid-Regime versuchte nicht nur, die Schwarzen in ethnische Gruppen wie Zulus oder Xhosa zu spalten, sondern auch Feindschaft zwischen deren politischen Vertreter*innen, der Inkatha-Bewegung/Partei und dem ANC, zu schüren. Außerdem wurden die Inder*innen und Coloureds ab Mitte der 1980er Jahre mit politischen Reformen gelockt, die ihnen das Wahlrecht für eine eigene Parlamentskammer einräumten, die jedoch nur wenig Befugnisse hatte.

11. Die Konflikte in den Townships reichen von politischen Machtkämpfen zwischen den Aktivist*innen in den inoffiziellen Strukturen der Selbstverwaltung und zwischen den Parteipolitiker*innen in den offiziell gewählten Stadträten bis hin zu Konflikten zwischen diesen Parallelstrukturen.

12. Entwicklungsprojekte der Regierung oder der Wirtschaft bieten die Möglichkeit, finanzielle Mittel für die Stärkung (upliftment) benachteiligter Menschen einzusetzen. Allerdings können solche Infrastruktur- oder Wohnungsbauprojekte auch latente Konflikte nähren, wenn die Menschen nicht beteiligt werden oder wenn nicht transparent ist, wer in welcher Weise davon profitiert.

13. Die Menschen sind sehr besorgt über die tief verwurzelten Konflikte, die hohe Kriminalitätsrate und die tägliche Gewalt.

Informationen über das Projekt

14. Das Quaker Peace Centre (QPC) in Kapstadt wurde 1988 formell von Mitgliedern der religiösen Gesellschaft der Quäker gegründet. Schon vorher hatten sie sich für die Anliegen der Unterdrückten eingesetzt und informell Initiativen und Selbsthilfeprojekte in den Townships rund um Kapstadt unterstützt. Ein Schwerpunkt der Arbeit dieser Nichtregierungsorganisation ist die konstruktive Lösung von Konflikten in den Townships.

15. Die Vision des QPC für eine gerechte südafrikanische Gesellschaft basiert auf dem Modell der gewaltfreien und konstruktiven Konfliktlösung, auf gegenseitiger Toleranz und Respekt sowie der Anerkennung von Vielfalt und kulturellen Unterschieden als reiches Erbe und gottgegebenes Geschenk.

16. Das "Mediation Training" ist eines der Programme von QPC. Hier sollen Gemeindeaktivist*innen in einer fünfmonatigen Ausbildung, die seit 1996 zweimal jährlich stattfindet, zu Gemeindemediator*innen werden.

17. Die Straßenkomitees, die heute noch in den Townships existieren, schlagen Gemeindeaktivist*innen für die Teilnahme an diesen Schulungen vor. Voraussetzung für die Teilnahme an dem Kurs ist eine solche Empfehlung, aktives Engagement in der Gemeinde und der Status als Arbeitslose*r. QPC führt ein schriftliches und mündliches Bewerbungsverfahren durch, in dem die vorgeschlagenen Kandidat*innen anhand dieser Kriterien geprüft werden. Darüber hinaus strebt QPC ein Gleichgewicht der Geschlechter an.

18. Für jeden Trainingskurs werden etwa 25 Teilnehmende angenommen, wobei drei Trainer*innen für den Kurs verantwortlich sind. QPC versucht sicherzustellen, dass nicht einzelne Gemeindeaktivist*innen aus verschiedenen Townships teilnehmen, sondern eher kleine Gruppen von Teilnehmenden aus dem gleichen Township. Durchschnittlich besteht jeder Kurs aus Teilnehmenden aus etwa sechs verschiedenen Townships.

19. Die Trainer*innen kommen selbst aus benachteiligten Gemeinden. Auch sie sind als Gemeindemediatoren ausgebildet und tätig. Die Programmleiterin ist weiblich, die beiden anderen Mitarbeiter Mitarbeiter sind männlich. Nicht alle von ihnen sind Quäker, aber alle drei haben einen christlichen Hintergrund. Die Ausbildung wird in Englisch durchgeführt. Die Mitarbeiter*innen sprechen aber in der Regel auch Afrikaans sowie mindestens eine afrikanische Sprache, ihre Muttersprache.

20. Die Ausbildung der Gemeindemediator*innen stützt sich auf drei Säulen. Erstens: In eintägigen Workshops, die vierzehntägig stattfinden, werden Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt. Zweitens hat der Kurs eine praktische Komponente, in der die Auszubildenden als Mediator*innen in den Townships arbeiten. Drittens werden die Teilnehmenden durch Supervision von den Mitarbeiter*innen unterstützt. So wenden die Teilnehmenden das Wissen und die Fähigkeiten in ihrer eigenen praktischen Arbeit als Gemeindemediator*innen an. Die Supervisionssitzungen mit einem*einer der Trainer*innen finden wöchentlich in den jeweiligen Townships statt.

21. Die Teilnehmenden erhalten ein kleines Stipendium für die Teilnahme am Kurs, das einen kleinen, aber willkommenen Beitrag zum Familieneinkommen darstellt. Nach Beendigung des Trainingskurses wird ein Zertifikat ausgestellt. Nach dem Kurs sind viele Teilnehmende aktiv auf der Suche nach einem Arbeitsplatz. Falls sie eine Arbeit finden, bleibt nur noch wenig Zeit für ihre ehrenamtliche Arbeit in den Townships.

22. Die Gemeindemediator*innen werden von Bewohner*innen ihres Township angesprochen: bei Nachbarschaftskonflikten, Diebstahl in kleinerem und größerem Ausmaß, aber auch bei Fällen von Gewalt wie Schlägereien, Mord, Vergewaltigung und Kindesmissbrauch.